anderem der Frage nachgegangen, wie sich (auch vergeschlechtliche) Machtunterschiede im Rahmen der verschiedenen Modelle auswirken.

Im Abschlussvortrag zu »Conceptions of gender and age in debates about postponed motherhood« führte *Prof. Dr. Claudia Wiesemann* (Universität Göttingen) Diskussionspunkte der vergangenen zwei Tage zusammen: Welche Idealvorstellungen von Mutterschaft wirken auch auf Konzeption und Rezeption von Recht ein? Anhand verschiedener Rechtsordnungen, denen gemein ist, dass sie bei Zugang und Kostenerstattung für künstliche Reproduktion unterschiedliche Altersgrenzen bei Männern und Frauen anlegen, stellte sie die angeführten rechtlichen Begründungen empirische Erkenntnisse über tatsächliche Gesundheitsrisiken

bei höherem Alter der Frau gegenüber. Sie arbeitete heraus, dass die medizinischen Erkenntnisse die aktuellen Altersgrenzen nicht rechtfertigen, sondern ihnen vielmehr Stereotype über »gute Mutterschaft« zugrunde liegen. Sie plädierte daher für eine individuelle Beratung von Frauen mit Kinderwunsch und eine Abkehr von starren, gruppenbezogenen Grenzen.

Die Tagung stellte vor dem Hintergrund des lebendigen transnationalen Austausches einen wichtigen Beitrag im Forschungsfeld Mutterschaft dar. Die Veröffentlichung des Tagungsbandes ist im Göttinger Universitätsverlag geplant. Weitere Informationen zum Forschungsprojekt »Macht und Ohnmacht der Mutterschaft« finden sich unter: <https://www.uni-hildesheim.de/mom-projekt/>

Sieglinde Bachbauer, Gabriele Fehringer, Karoline Prinz, Yvonne de Verrette

»Gender, Race, and Global Capitalism at Work – Gesellschaftliche Umbrüche, Kontinuitäten und Kämpfe«

15. und 16. November 2018 an der Johannes Kepler Universität Linz

Die Veranstaltung war eine gemeinsame Jahrestagung der beiden Sektionen Arbeitssoziologie und Feministische Theorie und Geschlechterforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie; verantwortlich für ihre Ausrichtung waren Kristina Binner, Fabienne Décieux, Johanna Grubner (Abteilung für Gesellschaftstheorie und Sozialanalysen, Institut für Soziologie, JKU Linz); Claudia Globisch (Institut

für Soziologie, Universität Innsbruck) und Eduard Müller (Abteilung für Wirtschafts- und Organisationssoziologie, Institut für Soziologie, JKU Linz).

Die immer komplexer werdenden Wechselwirkungen von Ungleichheiten entlang der Achsen Geschlecht, Migration und Klasse in kapitalistischen Gesellschaften werfen unterschiedlichste Probleme auf, die im Rahmen die-

ser Tagung diskutiert wurden. In fünf Sessions wurden zentrale Problemstellungen verhandelt: »Arbeitsmarktfragmentierungen und -segmentierungen«, »Gender, race and class matter?! Arbeitsteilungen«, »Care goes global«, »Arbeiten an und mit dem Körper im Kapitalismus« und »Erfahrungen und Diskurse der Diskriminierung«.

Ilse Lenz (Bochum) präsentierte in ihrem Vortrag »Berufliche Inkorporation nach Geschlecht und Migration im Sozialraum Deutschlands« die Ergebnisse ihrer Langzeitstudie. Zentrale Erkenntnisse waren, dass innerhalb der Gruppe der MigrantInnen große Diversität bei Umsetzung/Ergreifung von Bildungs- und Erwerbschancen herrscht und dass auch Migrantinnen in der deutschen Gesellschaft ein Aufstieg gelingen kann. Komplementär dazu brachte *Johanna Neuhauser (Osnabrück)* in ihrem Beitrag »Stabilität in der Krise – eine intersektionale Analyse migrantischer Arbeit in Spanien« Ergebnisse ihrer Feldforschung in den prekären Sektoren Bau, Hotel und Gastronomie sowie bezahlte Hausarbeit ein. Der größtenteils Frauen beschäftigende Bereich der bezahlten Hausarbeit weist Arbeitsbedingungen auf, die gesellschaftliche Geringschätzung spiegeln und kaum Aufstiegsmöglichkeiten beinhalten. Die Gegenüberstellung von Erwerbs- und Aufstiegchancen an den Polen des Beschäftigungssystems zeigte die Diversität von und Ungleichheiten zwischen MigrantInnen und ihren individuellen Biographien auf.

Der zweite Block der Tagung legte den Fokus auf Arbeitsteilungen in Haushalten mit Kindern. *Gerlinde Maurer (Wien)* präsentierte in ihrem Beitrag »He for She«, »She for He« vor-

läufige Ergebnisse ihrer Forschung zur Inanspruchnahme der Väterkarenz und Arbeitsteilung in diesem Zeitraum. Eine für die Paare gerechtere Aufteilung der Hausarbeit wird durch zugekaufte Dienstleistungen meist weiblicher Migrantinnen ermöglicht. Die grundsätzliche Reduktion von Vollerwerbstunden hätte Veränderungspotential und würde einer Retraditionalisierung und Festschreibung geschlechterbezogener Arbeitsverteilung entgegenwirken. Thematisch schloss *Bettina Stadler (Wien, Krems)* mit ihren Studienergebnissen zum Thema »Neue Verteilung der Erwerbsarbeit in Stadt und Land?« an. Sie ging der Frage nach, ob sich bei kürzeren Arbeitszeiten von Männern eine Veränderung der Arbeitsteilung nach Geschlecht nachweisen lässt. Erkenntnisse ihrer Studie waren, dass trotz Arbeitszeitreduktion keine Verschiebung zu einer gleichen Verteilung der Gesamtarbeitszeit erkennbar ist, Frauen mit Kindern aber früher wieder in den Arbeitsmarkt eintreten, hauptsächlich aber in Teilzeitarbeitsverhältnisse. Ergänzend eröffnete *Melanie Schinnerl (Linz)* die Perspektive auf Erziehungsarbeit außerhalb des Haushalts. Sie vertrat in Bezug auf ihre Untersuchung des »Doing« und »Undoing gender« in ländlichen Kindergärten die These, dass Geschlecht vor allem im Agieren der Kinder selbst und durch die räumlichen Verhältnisse hergestellt wird, nicht jedoch durch das Handeln des pädagogischen Personals. Diese Beiträge zeigten die unterschiedlichen Facetten der gegenwärtig gelebten Arbeitsteilung auf und veranschaulichten, dass traditionelle Rollenmuster nach wie vor durchaus stabil sind.

Die Frage »Wer sorgt wie?« wurde anhand dreier Untersuchungen diskutiert. *Anna Köster-Eiserfunke (Hamburg)* eröffnete mit ihrer Forschung über »Care in translokalen Familien«, wo sie auf familiäre Arrangements auf Distanz und deren Netzwerke fokussierte. Als zentraler Aspekt der Ermöglichung von Care auf Distanz erwiesen sich die »Anker vor Ort«. Darunter werden außerfamiliäre soziale Kontakte in unmittelbarer Nähe der zu Betreuenden verstanden, die Alltagshilfe leisten. Die Transformation der Sorgearbeit beleuchtete *Tine Haubner (Jena)* anhand der deutschen Altenpflege in »Community Capitalism: Die Ausbeutung informeller Laienarbeit im Kontext der deutschen Pflegekrise«. Durch den Rückzug des Sozialstaats aus der Care-Arbeit steigt der Bedarf an Pflege, die zunehmend informell innerhalb sozialer Gemeinschaften geleistet wird. Restriktive Rahmenbedingungen stationärer Pflege und die gesetzliche Gleichstellung privater Betreuungs- und Pflegeangebote stärken den Anteil nichtinstitutioneller Betreuung und schaffen Quasi-Märkte. *Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger und Veronika Prieler (Linz)* legten in ihrem Vortrag »Wenn die Chemie stimmt ... – Gelebte Widersprüche in der 24-h Betreuung« ihr Augenmerk auf Österreich. Der Sozialstaat ziehe sich zurück und versuche durch Cash-for-Care-Politiken den daraus resultierenden Pflegenotstand abzufangen. Meist werden PendelmigrantInnen rekrutiert, um häusliche Betreuungsarbeit, gekoppelt mit Emotionsarbeit, zu leisten, wobei die Grenzen zur Pflegearbeit häufig überschritten werden. Eine andere Art von Pflege – die Schönheitsarbeit – thematisier-

te *Isabel Klein (München)* in ihrem Vortrag »what separates us from others also connects us to others«. Sie stellte fest, dass innerhalb der körperlichen und emotionalen Intimität eine Machtasymmetrie zwischen KlientInnen und KosmetikerInnen besteht. Dieses Ungleichgewicht findet »Ausgleich« durch den Verweis auf »die Anderen«. Die eigene Beziehung wird durch Abwertung konkurrierender Studios stabilisiert und die, der Geschäftsbeziehung inhärente, Ungleichheit externalisiert. In diesen Beiträgen wurde Emotionsarbeit und die Rolle von MigrantInnen aus den Blickwinkeln der Care- und Schönheitsarbeit betrachtet. Als besonders relevant kristallisierten sich der Rückzug des Sozialstaats und die daraus resultierende Verlagerung der Sorgearbeit ins Private und Informelle heraus.

Auch die Kategorisierung von Geschlecht aufgrund von sichtbaren äußeren Merkmalen im Kontext der Arbeitswelt wurde in den Blick genommen. *Monika Götsch (Esslingen)* thematisierte mit »Trans*geschlechtliche Arbeitnehmer*innen – eine intersektionale Analyse außer- und innerbetrieblicher Wissensformationen« Diskriminierungserfahrungen. Ihre Ergebnisse zeigten, dass in der Arbeit Eindeutigkeit der Geschlechtlichkeit und die Einortenbarkeit in ein duales Geschlechtersystem gefordert werden. Anhand angenommener Unterschiede in der Leistungsfähigkeit, in Abhängigkeit von Class und Race, wird der Körper kategorisiert und werden die Trans*FacharbeiterInnen mit An-, Ver- oder Aberkennung ihrer Leistungen konfrontiert. *Julia Schuster (Linz)* diskutierte Ergebnisse ihrer Analyse »On-

line-Kommentare über Arbeitsmarktdiskriminierung gegen Kopftuchträgerinnen«. Ziel war es, Positionen von PosterInnen über die Rolle der scheinbaren Offensichtlichkeit von Migrationshintergrund und/oder der Religionszugehörigkeit im Bewerbungsprozess herauszufiltern. Es zeigte sich, dass PosterInnen die mittelbare Diskriminierung von Frauen mit Kopftuch als selbstverschuldet rechtfertigten und somit nicht als Problem wahrnahmen. Das Tragen von Kopftüchern wurde mit sichtbaren Piercings und Tätowierungen verglichen. Beide Beiträge behandelten Abweichungen von Normen, welche immer wieder in Diskriminierung resultierten.

Martina Sproll (Berlin) griff in ihrer Keynote die Themen »Soziale Ungleichheit und Arbeit in globalen Wertschöpfungsketten: Geschlecht, Race / Ethnizität und Informalität« auf und nahm sowohl theoretisch als auch anhand empirischer Erkenntnisse Stellung. Sie arbeitete neue Formen globaler Arbeitsteilungen entlang der Wertschöpfungsketten heraus, die laufend Ungleichheiten produzieren und die Situation im Erwerbsleben verschlechtern. Der Anteil erwerbstätiger Frauen sei zwar gestiegen, aber sie arbeiteten

oft unter unregulierten Bedingungen, welche zugleich die Reproduktionsmöglichkeiten beeinträchtigten. Sie sprach sich für staatliche Gesetzgebungen aus, die den globalen Markt regulieren.

Die Tagung machte die komplexen Verflechtungen von Geschlecht, Arbeit und globalem Kapitalismus sichtbar. Es wurde gezeigt, dass bei Reproduktions- und Care-Arbeit Geschlechterverhältnisse und -ungleichheiten kaum eine Veränderung erkennen lassen. Es fand eine Verschiebung hin zur bezahlten Dienstleistung statt, die wiederum von Frauen unter prekären Bedingungen erbracht wird. Dieser Trend wird durch den Rückzug des Sozialstaats aus seiner Fürsorgepflicht verstärkt.

Als Erfolg der Tagung kann neben den bereichernden Diskussionen die Zusammenarbeit der Sektionen Arbeitssoziologie und Feministische Theorie und Geschlechterforschung bilanziert werden. Nicht nur in der österreichischen Gesellschaft für Soziologie sind gemeinsame Tagungen von Arbeits- und Geschlechterforschung immer noch selten. Die inhaltliche Verknüpfung der Themen zeigte, dass eine solche Kooperation fruchtbar ist und ausgebaut werden sollte.